

8. VII. 1917

Diplomatie, die selbst dort, wo sich der Wille der Volksvertretungen bereits äußern könnte, ihn durch Intriguen und Abmachungen in Fesseln schlägt und gerade in diesem Kriege vor vollzogene Tatsachen gestellt hat. Wir erheben endlich Anklage gegen das ganze soziale System selbst, das einen so ungeheuren Zusammenbruch des bürgerlichen Lebens zeitigen mußte.

Denn dieser Krieg, den die arbeitenden Massen der Völker nirgends wollten, ist aus dem Mechanismus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgegangen. Was ist der Sinn dieser trockenen wissenschaftlichen Feststellung, die heute wohl zu den sichersten Erkenntnissen gehört, die der Krieg hat reifen lassen? Die furchtbare Zeit, die die Völker jetzt schauernd durchleben müssen, hat als eine gewaltige und unbarbarische Lehrmeisterin ihnen diesen Sinn anschaulich genug enthüllt. Sie hat sie die große Wahrheit des Sozialismus an ihrem eigenen Leibe schmerzhaft erleben lassen, daß die kapitalistische Gesellschaft mit ihren staatlichen Abgrenzungen bereits zu klein geworden ist für die ökonomischen Kräfte, die sie in ihrem Schoße entwickelt hat. Denn gerade durch die Störungen des Wirtschaftslebens im Kriege ist sonnenklar geworden: die Industrie der großen Industrieländer England, Deutschland, Amerika vermag heute die ganze Welt mit allen Waren zu versorgen, die sie benötigt; der hoch entwickelte Verkehr kann das russische, rumänische, amerikanische Getreide, das schweizerische, serbische, rumänische Vieh, das amerikanische und australische Fleisch überall hinbringen, wo man es braucht. Warum kann die Welt nicht so eingerichtet sein, daß jedes Land vom anderen nimmt, was es nötig hat, und ihm abgibt, was dieses bedarf? Warum können die Völker nicht eine Wirtschaftsgemeinde bilden, in der sich alle gegenseitig ergänzen und fördern? Weil heute noch nirgends Güter erzeugt oder Mecker bestellt werden, damit diese Produkte die Menschen befriedigen, sondern damit die Eigentümer dieser Waren daran verdienen. Weil heute in erster Linie noch nicht für den Bedarf der Menschen produziert wird, sondern für den Markt, für den Profit der Kapitaleigentümer. Und um dieses Profits willen, um ihn zu erhalten und zu steigern, schließen sich die Kapitalisten eines jeden Landes durch Zölle von denen der anderen Länder ab, wird so die natürliche Wirtschaftsgemeinde der zivilisierten Erde zerrissen in miteinander konkurrierende feindliche Wirtschaftsgebiete der Staaten, und das Ende ist der Imperialismus und seine unausbleibliche Folge, der Krieg. Statt der gemeinsamen Benützung der Güter der Erde ergibt sich ihre gegenseitige zielbewusste Zerstörung. Und die kapitalistische Ordnung erweist ihre eigentliche Unsicherheit, noch länger der Gesellschaft dienen zu können, gerade darin, daß ihre eigenen Kräfte sie in einen Krieg reiben, der nicht mehr ein bloßer Kampf der Armeen ist, sondern ein Wettkampf der Volkswirtschaften, aber nicht etwa ein Wettkampf ihrer größeren Leistungsfähigkeit, sondern ein Wettkampf ihrer stärkeren gegenseitigen Vernichtungsfähigkeit.

Aus diesem Wesen des Kapitalismus ergibt sich am erst die Beantwortung der Schicksalsfrage: Wofür wird in diesem Kriege eigentlich gekämpft? Etwa für die Freiheit der Völker oder für ein besseres, schöneres Leben oder für den Sieg von Vernunft und Sittlichkeit? Man braucht diese Fragen nur zu stellen, um dort die hodenlose Lächerlichkeit solcher Annahmen zu empfinden. Ueberdies sind sie jetzt auch dokumen-

tarisch widerlegt durch die Geheimverträge der einen Seite der Kriegführenden. Aber, wird man vielleicht sagen, wir kämpfen jedenfalls, um uns zu verteidigen gegen die gierigen Pläne des feindlichen Imperialismus. Gewiß besteht diese Notwendigkeit; aber was hat die Völker in diese Zwangslage gebracht, sich gegen die räuberischen Begehrlichkeiten des fremden Kapitalismus verteidigen zu müssen? Ist dies nicht eben das System des Kapitalismus selbst, das die eine Staatsgruppe nicht besser macht als die andere, auch wenn sie durch die Gunst der Rollenverteilung im Kriege in die Lage des Verteidigers gekommen ist! Wofür also kämpft man in diesem Kriege, wenn nicht um die Freiheit der Völker? Man kämpft um die Verwertungsfreiheit des Kapitals in der Welt, man kämpft um die Freiheit und Ungefügbarkeit der Weltprofite, es ist ein Kampf der Kapitalisten um ihre Machtsphäre, ein Kampf der ökonomischen Herrmächte der Welt untereinander um ihre Geltung.

Und darum führt auch keine der gepriesenen Gewalten der alten kapitalistischen Welt aus dem furchtbaren Kriegsbann heraus, weder die Macht der Regierenden, noch die Mahnungen des Papstes, noch die sogenannten Entscheidungen des Schwertes. In dieser Not- und Hilflosigkeit der bürgerlichen Welt ist ihr allein Hoffnung von dort gekommen, wo eben die kapitalistische Welt geistig aufhört, vom Proletariat, von der furchtbaren Revolution der russischen Arbeiter und Bauern. Das russische Volk hat allen anderen Völkern und vor allem den Mächtigen der Erde ein großes Beispiel gegeben, indem es zeigte, daß man die Macht noch zu etwas anderem gebrauchen kann als zur Unterwerfung und Zerstörung, Unvergänglich wird diese Arbeiterrevolution durch die Geschichte strahlen, die Blut nur vergossen hat, um die Anhänger des Krieges niederzuschlagen, und deren erstes Wort war: Friede den Völkern!

Wir erkennen gern an, daß unsere Regierung rasch und entschlossen den Friedenswillen der russischen Volksregierung erwidert hat. Aber wenn darum jetzt andere Gegner der Friedensversammlungen kommen und meinen, unsere Versammlungen seien überflüssig, sie wenden sich an eine falsche Adresse, denn wir wollen ja den Frieden, aber die anderen, die Entente, wollen ihn nicht, so meinen wir, daß dies eine sehr unüberlegte Rede sei. Denn hinter dem Widerstand der Entente stehen nicht nur die Ententeregierungen, sondern verschanzen sich auch alle jene heimatischen Elemente, denen der Versöhnungsfriede seit jeher ein Dorn im Auge ist, die ihn als den Verzichtsfrieden, als Hungerfrieden, als Friedensgewinsel schmähen und die bereits am Werke sind, die amerikanische Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn für ihre Zwecke eines Schwert- und Siegesfriedens auszunutzen. Wir meinen darum, es genügt nicht, bloß in die ausgestreckte russische Friedenshand einzuschlagen, nach Westen aber die Faust drohend zu erheben. Man muß doch endlich einmal sehen wollen, daß wir es im Westen nicht nur mit den Ententeregierungen zu tun haben, sondern mit den von ihnen unterdrückten Völkern. Warum sollen nicht auch die Regierungen der Mittelmächte das großartige Beispiel der russischen Volksregierung befolgen, die zünftigen Gebräuche einer veralteten Diplomatie beiseite zu legen, und, über die Köpfe der Lloyd-George, Poincaré, Clemenceau, Sonnino hinweg, die Energien der Völker in England, Frankreich und Italien selbst für den Frieden aufzurufen? Und es müßten dort keine warmblütigen Menschen wohnen

wie wir, keine Proletarier und Bauern, keine leidenden Volksmassen, wenn sie nicht den Friedensruf tausendfach aufnehmen würden. Oder glaubt man, daß gerade die feindlichen Soldaten so besonders erpicht wären, ihr Leben auf den Schlachtfeldern zu lassen?

Das ist der Sinn des Verständigungsfriedens, den wir vertreten, daß er die Völker überall selbst zum Worte kommen lassen soll. Und deshalb muß alles vernieden werden, was den Ententeregierungen ihr Werk erleichtert, ihre Völker gegen uns auszuspielen zu können. Versuche eine fühne Regierung einmal, die Entente dadurch zu betriegen, daß sie, anstatt die Völker der Entente für die Kriegswut ihrer Regierungen verantwortlich zu machen, sich das Vertrauen dieser Völker selbst zu erwerben trachtet: durch eine Friedenspolitik ohne Befristung und Bedrohung, durch entschlossene Ausschließung jedes Verdachts, es könnte der Waffenstillstand mit Rußland nur dazu gebraucht werden, um den Schwertfrieden nun an die Westgrenze zu verlegen! Die Zeit verlangt große und neue Mittel; die Völker sind bereit, mögen die Regierenden ihre Pflicht erfüllen.

Der Sinn der Friedensbewegung.

Von Max Adler.

Seit Wochen geht eine mächtige Bewegung durch die Massen. Es vergeht kein Tag in diesem weiten Reiche, an dem sich nicht in zahllosen Versammlungen das Volk zusammendrängt, um seine Stimme zu erheben für den Frieden und gegen die Fortdauer des Krieges leidenschaftliche Einsprüche zu erheben. Gleichwohl gibt es gar manche, welche da meinen: Wozu all das Gerede vom Frieden, mit dem doch kein Glied in der bedrückenden Kette der Kriegsnot gelockert wird? Mögen wir rufen und schreien, wie wir wollen, die Entscheidung steht ja doch nicht bei uns; noch hat das Volk nirgends über Krieg und Frieden zu entscheiden.

Aber selbst wenn es so wäre, wie es trotz der verfassungsmäßigen Ohnmacht des Volkes in Sachen des Friedenschlusses glücklicherweise doch nicht ist, selbst wenn es so wäre, so sind diese Versammlungen doch nichts Zweckloses und Ueberflüssiges, sondern moralische Taten bedeutungsvollster Art. Mehr als drei Jahre lang mußten die Völker all die furchtbaren Qualen des Krieges ertragen und durften nicht einmal sagen, was sie leiden; durften nicht einmal andeuten, was sie darüber dachten. Wären diese Versammlungen auch nur dazu da, um bloß die Klagen des tiefgeprüften Volkes laut werden zu lassen, so wäre dies allein schon eine Sache größter, aufklärender und befreiender Wirkung. Denn vor dem ungeheuren Chor dieser Klage verstummt die elende Bütze, von der großen Zeit dieses Krieges und von der völkerveredelnden Kraft dieses Geschehnisses.

Aber wir kommen in diese Versammlungen nicht bloß, um zu klagen, sondern, um anzuklagen. Wir erheben Anklage gegen das Trugbild eines Parlamentarismus und einer Demokratie, die nirgends noch den wirklichen Willen des Volkes auszudrücken vermögen, da sie überall nicht nur die Hälfte aller Staatsbürger — die Frauen — von der Mitbestimmung im Staate ausschließen, sondern insbesondere das Recht, über Krieg und Frieden zu beschließen, nicht umfassen. Wir erheben Anklage gegen die geheime